

Franziska Weinreich

djb-Mitglied seit 2020, Studentin der Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg (8. Fachsemester), Mitarbeiterin der Rechtsabteilung der GDBA (Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger), Diplomschauspielerin (Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig)

Der Lockdown traf mich am Ende meiner Elternzeit und warf alle Pläne, die wir bis dahin als Familie so sorgsam entworfen hatten, gehörig durcheinander. Schon vor Corona war ungewiss, wie wir die Zeit meines Repetitoriums, die Arbeit meines Mannes als freischaffender Theater- und Filmregisseur und die Fremdbetreuung unserer Tochter organisieren würden. Corona war neu. Die Ungewissheit nicht.

Was die Organisation der Betreuung unserer Tochter betrifft, hat uns der Lockdown Glück im Unglück beschert. Wir befanden uns zur Zeit des Lockdowns in Oldenburg, wo mein Mann eine ortsgebundene Drehbuchförderung erhalten hatte. Hier wohnt auch die Familie meines Mannes, auf deren Schultern wir die fehlende Betreuung verteilen konnten. Mein Repetitorium findet seit dem Lockdown – erst ausschließlich, jetzt alternativ zu präsenten Veranstaltungen – digital statt. Dies ist für mich ein Geschenk. Ich kann zuhause, ohne langen Fahrtweg, am Repetitorium teilnehmen; mehr noch, ich kann, sollte ich verhindert sein (Eingewöhnung, Kind krank), die Veranstaltungen online nachhören und nacharbeiten.

Aber dieses flexible „Homelearning“ bringt den nicht unerheblichen Nachteil mit sich, dass ich eine sehr einsame Examensvorbereitung durchlebe. Ich habe hier in Oldenburg keine Lerngruppe, ich arbeite zwar organisiert, aber ich arbeite

allein – Einsamkeit ist seit der Mutterschaft ohnehin ein großes Thema. Ich bin glücklich und dankbar, dass meine Tochter ein gutes Umfeld hat, bedarf es doch für die Erziehung eines Kindes eines ganzen Dorfes. Aber mein „juristisches Dorf“ ist in Hamburg geblieben.

Zudem arbeite ich in Teilzeit als juristische Mitarbeiterin in der Rechtsabteilung einer Künstler*innengewerkschaft. Auch aus dem Homeoffice. In der Gewerkschaft hat Corona unser Arbeitsspensum aufgrund vermehrter Anfragen drastisch erhöht. Insbesondere die Situation der soloselbstständigen Künstler*innen ist verheerend. Den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Mitglieder aus dem „einsamen“ Homeoffice gerecht zu werden, ist eine Herausforderung.

Corona hat die Grenzen zwischen Privat- und Arbeitsräumen verwischt. Das schafft neue Hybridräume. Ich bin flexibler in der Organisation meines Familienlebens. Es bedeutet aber auch, dass mein Familienleben in Bereiche vordringt, die vor der Pandemie klar meinem Studium und meiner Arbeit gehörten. Ich muss diesen Raum, den meine Examensvorbereitung einnimmt, hart und vehement verteidigen.

Der Lockdown hat uns zunächst vor existenzielle Herausforderungen gestellt. Ich fühlte mich als Frau und Mutter durch Corona auf mehreren Ebenen getroffen. Haben sich durch die Geburt meiner Tochter und die damit verbundene Organisation der Sorgearbeit auch schon ohne Corona große Fragen und Enttäuschungen hinsichtlich eines „gleichberechtigten Alltags“ aufgetan, wurde mir meine Abhängigkeit von der Lohnarbeit meines Mannes, der mit seinem Gehalt unsere Familie ernährt, noch deutlicher vor Augen geführt.

(Stand: Oktober 2020)

DOI: 10.5771/1866-377X-2020-4-199

#JuJuLesezeit – Feministische Buchempfehlungen

Im Frühjahr 2020 riefen die Vertreterinnen der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, *Kerstin Gepert* und *Dr. Tanja Altunjan*, auf ihrer Facebook-Seite die Aktion #JuJuLesezeit ins Leben, um feministische Buchtipps von djb-Mitgliedern für djb-Mitglieder zu sammeln. Daraus entstand eine Lockdown-Leseliste mit über 30 Romanen, Biografien und Sachbüchern aus verschiedenen Themengebieten, die wir hier – in leicht überarbeiteter Form – gesammelt veröffentlichen. Wir danken allen Einsenderinnen und wünschen viel Spaß beim Lesen!

Dr. Tanja Altunjan (Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Berlin) empfiehlt „Selbstverständlich gleichberechtigt“ von Lore Maria Peschel-Gutzeit, Hoffmann und Campe 2012: Unsere Ehrenpräsidentin Lore Maria Peschel-Gutzeit darf auf keiner feministischen Leseliste fehlen. Dass sie eine der wichtigsten Pionierinnen und Vorkämpferinnen für Gleichberechtigung in Deutsch-

land ist, dürfte für Leserinnen der djbZ dabei sicherlich keine Neuigkeit sein. Weniger bekannt ist möglicherweise ihr Hobby: Sie war leidenschaftliche Rallyefahrerin. Über ihr Leben und ihr Lebensthema erzählt „Notorious LPG“ in diesem gleichermaßen beeindruckenden wie unterhaltsamen Buch.

Nora Wienfort (Mitglied der Kommission Europa- und Völkerrecht und des Arbeitsstabs Ausbildung und Beruf, Berlin) empfiehlt „Wie wir begehrn“ von Carolin Emcke, S. Fischer 2013: Carolin Emcke lädt mit klugen, klaren Worten dazu ein, das eigene Begehrn ganz unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung zu reflektieren. Ihr Buch ist ein tief beeindruckendes Plädoyer für Toleranz gegenüber unterschiedlichen Formen der Liebe. Mit ihrer Lebenslust ist Emcke nicht nur in Zeiten wie diesen ein großes Vorbild!

Kerstin Geppert (Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Hamburg) empfiehlt „Untenrum frei“ von **Margarete Stokowski**, Rowohlt 2016: Warum haben wir Stereotype noch immer so sehr verinnerlicht, dass es uns manchmal selbst nicht auffällt? Warum sind wir beim Sex oder im Gespräch darüber auch 60 Jahre nach der sexuellen Revolution noch immer sprachlos? Und warum ist auch feministische Weltherrschaft keine Option? Margarete Stokowski gibt auf diese und andere feministische Fragen pointierte Antworten. Eine Leseempfehlung für alle, die sich schon lange den Kopf über Feminismus zerbrechen und auch für alle, die noch nicht einmal wussten, dass sie sich darüber den Kopf zerbrechen werden (denn nach der Lektüre werden sie dies sicher tun).

Malena Todt (Mitglied der Kommissionen Strafrecht und Öffentliches Recht, Darmstadt) empfiehlt „Sisters in Law: How Sandra Day O'Connor and Ruth Bader Ginsburg Went to the Supreme Court and Changed the World“ von **Linda R. Hirshman**, Harper Perennial 2016: Eine super spannende, schöne und inspirierende Gegenüberstellung der beiden Supreme Court Richterinnen. RBG hat inzwischen Kultstatus, Sandra Day O'Connor ist aber mindestens ebenso beeindruckend, obwohl weniger bekannt. Allein um Sandra Day O'Connor besser kennen zu lernen lohnt sich diese Biografie. Linda Hirshman bringt einem diese beiden klugen Juristinnen, toughen Feministinnen und Vorkämpferinnen und ihre Ziele näher, zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede und beschreibt Herausforderungen, Rückschläge und Erfolge. Und, Linda Hirshmans Buch ist ein großartiges Plädoyer für Frauensolidarität.

Dr. Ruth Weber aus Berlin empfiehlt „Was nie geschehen ist“ von **Nadja Spiegelman**, übersetzt von Sabine Kray, Aufbau Verlag 2018: Die 1987 geborene Nadja Spiegelman erzählt in ihrem Roman den weiblichen Teil ihrer Familienbiografie. In den Gesprächen mit ihrer Mutter (Art-Direktorin bei The New Yorker) und ihrer Großmutter entwickeln sich die verschiedenen Versionen bewegender Frauengeschichten in Paris und New York. Die drei Generationen kennzeichnen ihr jeweils eigener Zugang zu kreativer Schaffenskraft, Liebe und Sexualität, Verletzlichkeit, Selbstzweifel und Identitätssuche. Eine feinfühlige französisch-amerikanische Collage über die großen Fragen des Lebens.

Emily Mary Laing (Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Hamburg) empfiehlt „Akteneinsicht“ von **Christina Clemm**, Kunstmann 2020: Dieses Buch ist kein schönes Buch, aber es ist ein wichtiges Buch. Eigentlich müsste es mit einer Trigger-Warnung kommen, denn Christina Clemm spricht – wie der Titel schon sagt – von Frauen, die Gewalt erleben, und von dem Rechtssystem, das häufig nicht mit ihnen umzugehen weiß. Bei all seiner Schwere ist das Buch selbst leicht geschrieben und lässt sich schnell lesen. Immer wieder gibt es in den Kapiteln neben den Geschichten der betroffenen Frauen „Einspieler“ zur systemischen Problemen der Justiz oder andernorts. Dadurch können auch Nicht-Jurist*innen oder Neueinsteiger*innen in

die Themen den Fällen gut folgen. Mit diesem Buch werden juristische Debatten für die Leser*innen real erlebbar – deshalb für alle feministischen Jurist*innen ein Muss.

Dr. Stephanie Genzmer (Vorstandsmitglied des LV Schleswig-Holstein und Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen in Schleswig-Holstein, Kiel) empfiehlt „Erna Scheffler (1893–1983)“ von **Marike Hansen**, Mohr Siebeck 2019: Erna Scheffler gestaltete als erste Richterin am Bundesverfassungsgericht an maßgeblicher Stelle die Rechtsentwicklung der jungen Bundesrepublik mit. Sie war nicht nur eine Ausnahmjuristin, sondern auch eine der einflussreichsten Kämpferinnen für die Gleichberechtigung von Frauen im 20. Jahrhundert. In ihrer Monographie zeichnet Marike Hansen den eindrucksvollen Lebensweg dieser wenig bekannten Persönlichkeit im Kontext der Entwicklung der Frauenrechte in Deutschland nach.

Alice Bertram (Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Berlin) empfiehlt „Possessing the Secret of Joy“ von **Alice Walker**, The New Press 2008: Wer einen Abstecher in die amerikanische Literatur unternehmen will, der sei das Buch „Possessing the Secret of Joy“ von der Pulitzer-Preis Gewinnerin Alice Walker empfohlen. Geschrieben 1992 thematisiert es intersektionalen Feminismus und Kolonialismus, d.h. Themen, die vielfach erst jetzt im deutschen feministischen Diskurs ankommen. Walker erzählt die Geschichte einer Frau aus Olinka (ein fiktionales afrikanisches Land), die mittlerweile in den USA lebt und dort ihre eigene, als Teenagerin selbst gewählte und dennoch traumatisierende, weibliche Beschneidung psychologisch aufarbeitet. Walker wählt dazu wechselnd die Perspektiven der unterschiedlichen Charaktere und erzählt stets in besonders schöner Sprache. Das Buch ist ein bestechendes Gesamtpaket, das aktuelle feministische Themen mit einer gefühlvoll erzählten Geschichte verbindet. Anmerkung: Erstmals empfohlen habe ich das Buch ohne Kenntnis von den ernstzunehmenden Antisemitismus-Vorwürfen gegen Walker. Gemeinsam haben wir uns entschieden, die Empfehlung des Werkes nicht zu streichen, weisen aber ausdrücklich auf die problematische Haltung der Autorin hin.

Prof. Dr. Maria Wersig (djb-Präsidentin, Berlin) und *Prof. Dr. Angela Kolb-Janssen* (Mitglied im Vorstand des Regionalgruppenbeirats, Magdeburg) empfehlen „Das Haus der Frauen“ von **Laetitia Colombani**, übersetzt von Claudia Marquardt, S. Fischer 2020.

Wersig: In Paris steht ein Haus, das allen Frauen dieser Welt Zuflucht bietet. Auch der erfolgreichen Anwältin Soléne, die nach einem Zusammenbruch ihr Leben in Frage stellt. Im Auftrag der Bewohnerinnen schreibt sie nun Briefe. Weil sie anderen hilft, hat ihr Leben wieder einen Sinn. Eine kraftvolle Geschichte über die Stärke, die wir in uns selbst und in der Gemeinschaft mit anderen finden können. Macht Mut in diesen Zeiten!

Kolb-Janssen: Das Haus der Frauen ist ein wunderbares Buch über Solidarität und wie Frauen es gemeinsam schaffen,

auch schwierige Situationen und Krisen zu meistern. Erzählt wird auch die Geschichte von Blanche Peyron, die das erste Frauenhaus in Paris begründet hat – der „Palast der Frauen“.

Eva Ritte aus Berlin empfiehlt „Das Leben ist eines der Härtetesten“ von **Giulia Becker**, Rowohlt 2019: Falls Euch in der Isolation und bei all den aktuellen Sorgen einfach mal nach unbeschwertem Lachen zumute ist, empfehle ich den Debütroman von Neo Magazin Royale Autorin und ikonischer Besingerin des weiblichen Genitals Giulia Becker. Es ist zwar kein feministisches Manifest, aber verdient schon aufgrund seiner tollen Autorin einen Platz auf unserer Liste. Eine Road Novel der etwas anderen Art, über den abenteuerlichen Ausflug ins Tropical Island von vier Charakteren, die so liebenswürdig wie skurril sind. Völlig absurd, und dann doch wieder irgendwie mitten aus dem Leben gegriffen.

Sandra Niggemann aus Berlin empfiehlt „Sie hat Bock“ von **Katja Lewina**, Dumont 2020: In „Sie hat Bock“ beschreibt Katja Lewina anhand ihrer Biographie ihre Erfahrungen im Umgang mit Sexualität, die geprägt sind von einer tabuisierenden Erziehung und von dem Versuch, heteronormativen Ansprüchen gerecht zu werden. Dabei zeigt sie auf, wie sie es dennoch – oder gerade deshalb – geschafft hat, heute ihre ganz eigene „feministische Utopie“ zu leben. Die Autorin regt mit ihrer offenen, selbstreflektierten und humorvollen Art dazu an, sich mit stereotypen Rollenbildern auseinander zu setzen und die Erwartungen, die eine patriarchale Gesellschaft an Frauen und auch an Männer stellt, kritisch zu hinterfragen.

Carolin Fretschner (Mitglied der Kommission Zivilrecht und Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Freiburg) empfiehlt „Blaupause“ von **Theresia Enzensberger**, Carl Hanser Verlag 2017: Dieser Roman erzählt mitreißend die Geschichte von Luise Schilling, die in den 1920er Jahren am Weimarer Bauhaus studiert. Sie will Architektin werden und Häuser bauen, aber auch das so fortschrittlich und modern denkende Bauhaus setzt ihr Grenzen. Wie Luise mit diesen Herausforderungen umgeht bereitet ein großes Lesevergnügen und erinnert daran, wie wichtig eine gleichberechtigte Gesellschaft für die Demokratie ist.

Nina Grasse (Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen in Bremen, Berlin) empfiehlt „Superbusen“ von **Paula Irmischler**, Claassen 2020: Protagonistin Gisela zieht zum Studieren von Dresden nach Chemnitz und gründet dort mit ihren Freundinnen die linke und feministische Band „Superbusen“. Was zunächst nach banaler Popliteratur klingt, entpuppt sich als wahnsinnig witziger Erinnerungsroman, der durch seine ernsten Töne auch durch Tiefe besticht. Paula Irmischler beschreibt, was es bedeutet, in einer Stadt zu leben, in der Hitlergrüße zum Alltagsbild gehören und Hetzjagden und Naziaufmärsche nicht bloß erdacht, sondern Teil der Gegenwart sind. Neben ostdeutschen Lebenswirklichkeiten und Ost-West-Kontrasten geht es auch viel um (schlechte) Musik, Frauenfreundschaften,

Solidarität und Selbstermächtigung. Es ist sehr lange her, dass mich ein Buch gleichermaßen unterhalten wie nachdenklich gemacht hat. Ein mitreißendes feministisches Debüt!

Katharina König (ehem. Beisitzerin im djb-Bundesvorstand, Bucaramanga, Kolumbien/Baden-Baden, Deutschland) und **Malena Todt** (Mitglied der Kommissionen Strafrecht und Öffentliches Recht, Darmstadt) empfehlen „**Becoming**“ von **Michelle Obama**, Goldmann 2018:

König: Diese Autobiografie ist spannend wie eine amerikanische Serie. Inzwischen sind Sätze aus dem Buch von Michelle Obama und ihrem AutorInnenteam zu Motivationssprüchen geworden. Dabei ist das Buch erfrischend unpathetisch. Immer wieder entsteht der Eindruck von großer Offenheit und es vermittelt einen sympathischen Optimismus. Es berichtet von kleinen Momenten in einer Art und Weise, die die Liebe zum Leben und dem Wunsch nach Miteinander jenseits von Vorurteilen ausdrücken. Dann wieder werden in großen Pinselstrichen Kontexte gezeichnet, die für das Verständnis des Schwarzen Amerikas und auch die aktuelle Politik wichtig sind. Dabei ist die Erzählweise zuweilen nachdenklich, dann wieder scherzend und fröhlich, als würde man einer guten Freundin zuhören. Michelle Obama ist offenbar eine Frau mit viel Ehrgeiz und Selbstdisziplin, sie spricht aber auch etwa ihre Zweifel an, die sie verspürt, als sie als Jurastudentin und dann junge Anwältin ihre Rolle in der juristischen Welt zu finden versucht. Auch Probleme in der Partnerschaft bleiben nicht unangesprochen. Die Autobiografie von Michelle Obama ist eine facettenreiche Geschichte über Hoffnungen, feste Werte, den Willen, sich nicht geschlagen zu geben – und das Glück, ein frisches Toast selbst zuzubereiten. Ich habe die Lektüre so genossen, weil sie mir das Herz erwärmt und mich über Vieles hat nachdenken lassen. So wünsche ich mir wie bei einer guten Serie im Stillen eine Fortsetzung und wünsche allen, die das Buch in diesen Tagen aufschlagen, dass es sie genauso berührt und ermutigt wie mich.

Todt: Mein absolutes Highlight-Buch aus den letzten Jahren – nicht nur, weil Michelle Obama ihren spannenden Weg als junge Juristin nachzeichnet, schonungslos offen über ihre Gefühle schreibt, sei es wenn Barack Obama erfolgstechnisch an ihr vorbeizieht, der nie aufhörende Konflikt zwischen Karriere und Kinder oder der Tanz nach Obamas Inauguration (– *Becoming* ist nebenbei auch noch eine true and real love story). Sondern auch, weil Michelle Obama einem durch ihre Autobiografie das Gefühl gibt, dass man alles schaffen kann, aber der Weg oder wir nicht immer perfekt sein müssen, dass Rückschläge und Enttäuschung ebenso wie Abenteuer und Erfolg dazu gehören.

Sandra Niggemann aus Berlin empfiehlt „**My Own Words**“ von **Ruth Bader Ginsburg** mit **Mary Hartnett** und **Wendy W. Williams**, Simon & Schuster 2018: In dem New York Times Bestseller „**My Own Words**“ von Ruth Bader Ginsburg, verstorbenen Richterin am US Supreme Court werden Einblicke in das Leben und Wirken einer der einflussreichsten Frauen

Amerikas gegeben. Anhand verschiedener Texte und Reden Bader Ginsburgs entsteht neben einem detaillierten Bild des US-amerikanischen Rechtssystems und der Arbeit des US Supreme Courts vor allem eines von Bader Ginsburgs unermüdlichem Einsatz für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Dabei wird auf versöhnliche und eindrucksvolle Weise aufgezeigt, dass Veränderungen zu einer gerechten Gesellschaft zwar langsam stattfinden, aber unaufhaltsam geschehen.

Malena Todt (Mitglied der Kommissionen Strafrecht und Öffentliches Recht, Darmstadt) empfiehlt „**Die Clique**“ von **Mary McCarthy**, übersetzt von Ursula von Zedlitz, btb 2017 (ursprünglich erschienen 1963): Die Clique ist ein Emanzipationsroman, ein bisschen Coming of Age Geschichte und bietet viel Identifikationspotential mit den jungen Frauen – der Clique – aus der Vassar-College Abschlussklasse von 1933. Mary McCarthy wirft mit einem bis weilen tiefschwarzen Zynismus einen kritischen Blick auf das Nordamerika der 1930er Jahre und lässt dabei nahezu nichts aus, inklusive Sex, Verhütung, Wirtschaftskrise, Südstaaten... Die Clique eignet sich auf jeden Fall bestens für einen entspannten Sonntag auf dem Sofa und um ein bisschen der USA-Sehnsucht zu fröhnen. Den Tag kann man dann noch mit „Mona Lisas Lächeln“ ausklingen lassen.

Anne Schettler (Vorsitzende der RG Leipzig und Mitglied in der djb-Kommission Verfassungsrecht, Öffentliches Recht, Gleichstellung) empfiehlt „**Egalia's Daughters**“ von **Gerd Brantenberg** (1977 im norwegischen Original erschienen): Im Land Egalien haben die Frauen unangefochten das Sagen – ganz logisch, denn sie allein können gebären. Die Empfängnis der Kinder liegt dann allerdings bei den Männern. Ausschließlich sie sind für die Sorgearbeit zuständig, ebenso wie für die Verhütung („Da bei Männern stets das Risiko eines Samenergusses bestehe..., trügen sie logischerweise die Verantwortung dafür, daß kein Kind dabei gezeugt werde“). Die Männer haben auf ihr Äußeres zu achten, tragen Bartfrisuren und einen PH – einen Penishalter, der verhindert dass das Gemächt unschicklich rumbaumelt. Sie müssen dem Schönheitsideal (dicker Bauch, kleiner Penis) und ihrer Rolle entsprechen, während sexistische Übergriffe von Frauen auf Männer Alltag sind. Doch die Männer begehren auf. Sie organisieren sich, sie wollen Frauenberufe ergreifen, sie wollen die Verhütungspille nicht mehr nehmen und schließlich verbrennen sie ihre PHs. Erzählt wird diese Geschichte aus der Perspektive von Petronius, einem 16jährigen, der einen Frauenberuf („Seefrau“) ergreifen will und homosexuell ist – ein weiteres No-Go im autoritären Matriarchat. Die Autorin Gerd Brandenberg verkehrt in diesem satirisch-dystopischen Roman aus den 1970ern die Rollen von Frauen und Männern inhaltlich und sprachlich konsequent bis zum Schluss. Die englische und auch deutsche Übersetzung (die offenbar leider nur noch gebraucht zu bekommen ist) des norwegischen Originals sind extrem raffiniert. Im Deutschen verliert frau auch schon mal die „Befrauschung“ und auf den Straßen „frauscht“ reger Verkehr. Im Englischen werden Frauen und Männer mit „wim“ und „menwim“ übersetzt.

Nina Grasse (Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Bremen) empfiehlt „**Ein eigenes Zimmer**“ von **Virginia Woolf**, übersetzt von Heidi Zerning, FISCHER Taschenbuch 2019): Der Essay „**Ein eigenes Zimmer**“ von Virginia Woolf aus dem Jahr 1929 kann als ein Aufruf gelesen werden, die eigenen Chancen zu nutzen. Sicherlich sind die Chancen für Frauen heutzutage, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sehr viel größer als noch zur Entstehungszeit dieses feministischen Textes. Dennoch kam mir auf jeder Seite unweigerlich der Gedanke, dass wir in Sachen Gleichstellung noch eine ganze Menge Arbeit vor uns haben. Es ist erstaunlich, welch kluge Beobachtungen Virginia Woolf macht, welche Prognosen sie trifft – und vor allem: Mit welch herrlicher Ironie und geistreichem Humor sie schreibt und einfach zeitlos ist. Sie hat mich vom ersten Satz bis zum letzten Punkt gepackt. Kleines Schmankerl der Pocket-Ausgabe aus der Fischer Taschenbibliothek: Das Vorwort stammt von Margarete Stokowski.

Laura Klein (ehem. Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Berlin) empfiehlt „**Baby Feminists**“ von **Libby Babbott-Klein** und illustriert von **Jessica Walker**, Penguin Random House 2018: An diejenigen mit feministischem JuJu-Nachwuchs, die gerade keine Zeit zum Lesen, sondern allenfalls zum Vorlesen finden. Und an alle, die gern Bücher verschenken, die die Kleinsten mit großartigen Vorbildern feministisch inspirieren. The future is female.

Charlotte Heppner (Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Berlin) empfiehlt „**The Summer Without Men**“ von **Siri Hustvedt**, Picador 2011 (in deutscher Übersetzung von Uli Aumüller bei Rowohlt erschienen): Der Ehemann der New Yorker Dichterin Mia will nach 30jähriger Ehe eine „Pause“. Er hat eine jüngere Frau kennengelernt. Für Mia bricht die Welt zusammen. Klingt nach Klischee? Nicht bei Siri Hustvedt. Sie erzählt mit einer wunderbaren Tragikomik und bestechender Intelligenz, wie sich Mia an der Seite von zahlreichen charakterstarken Frauen, die Hustvedt so liebevoll beschreibt, dass die Leserin das Gefühl hat, sie persönlich zu kennen, aus der Krise windet.

Rojda Tosun (Mitglied der Kommission: Leitbild – Vielfalt & Werte, Berlin) und *Dr. Tanja Altunjan* (Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Berlin) empfehlen „**Americanah**“ von **Chimamanda Ngozi Adichie**, Fourth Estate 2013 (in deutscher Übersetzung von Anette Gruber im Fischer Verlag erschienen):

Tosun: Die erste Liebe vergisst man nie, oder nicht? Herzewärmend erzählt Chimamanda Adichie, eine der großen Stimmen der Weltliteratur, über die kleinen und großen Herausforderungen der selbstbewussten Ifemelu, die in ihrem Roman „Americanah“ zu einer Frau heranwächst. Über eine Liebesgeschichte streift die lesende Person die Frage, wie eine Frau ihren Platz in einer männerdominierten Welt findet. Dabei ist Ifemelu gleich mehrfach von diskriminierenden Strukturen betroffen, als Schwarzafrikanerin ohne die notwendigen

finanziellen Mittel sucht die Protagonistin ihren Weg in der westlichen Welt. Adichie gelingt ein moderner und hochpolitischer Roman, während sie eindringlich das Bild einer Gesellschaft mit scheinbar unüberwindbaren Kluftcn zeichnet. Absolut lesenswert!

Altunjan: Mit ihrer unvergleichlichen Wärme und viel Humor erzählt Chimamanda Ngozi Adichie die Liebesgeschichte von Ifemelu und Obinze, die in den 1990ern in Nigeria beginnt und drei Kontinente umspannt. Das zentrale Motiv des Romans ist die Konstruktion und Wandelbarkeit von Identität in einer postkolonialen, globalisierten und zutiefst rassistischen Welt. Ergänzt durch essay-artige Einschübe (Ifemelu bloggt über ihre Beobachtungen als Non-American Black in den USA) beschreibt Adichie eindrücklich die ganz alltäglichen Erfahrungen ihrer Protagonist*innen. So lesen wir etwa, wie die mit nigerianischem Akzent sprechende Ifemelu von einer weißen Amerikanerin betont langsam und deutlich angesprochen wird, so als könne sie kein Englisch verstehen, oder welche Demütigungen Obinze ertragen muss, als er mangels Aufenthaltstitels unter falschem Namen in England arbeitet. Americanah ist eine wunderbar kluge, berührende und lehrreiche Lektüre, die den Blick weitet und die Leser*innen nicht so schnell wieder loslässt.

Sophia Härtel (Mitglied im Arbeitsstab Ausbildung und Beruf, Berlin) empfiehlt „milk and honey“ von Rupi Kaur, Andrews McMeel Publishing 2015 (in deutscher Übersetzung von Frida Ellmann 2017 bei Lago erschienen): Rupi Kaur skizziert in ihrem Gedichtband „milk and honey“ die berührenden, emotionalen und schmerzhaften Erfahrungen ihres lyrischen Ichs auf dem Weg der Heilung. Selbstgezeichnete, zarte Bilder komplementieren ihre stets klein geschriebenen Verse über Liebe und Vertrauen, aber auch Schmerz und Missbrauch (Achtung: Triggerwarnung!). Auch wenn ich mich anfangs gefragt habe, wie und ob solche Themen in lyrischer Form überhaupt behandelbar sind, beweist Kaur, dass sie es sind: Und zwar mit Selbstliebe als feministische Überlebensstrategie.

Beril Aral aus Wiesbaden empfiehlt „Wo Licht ist“ von Sarah Moss, übersetzt von Nicole Seifert, Unionsverlag 2019: Ally lebt im Viktorianischen England in Manchester und will als eine der ersten Frauen Englands Medizin studieren. Die Mutter, selber Feministin, ist ihr keine Hilfe, obwohl sie eine Verfechterin der Frauenrechte ist. Spannend liest sich dieser Widerspruch zwischen dem Kampf für Frauenrechte und dem gleichzeitigem Leugnen des Selbst-Sein-Dürfens und der Maßregelungen, die ihr von ihrer Mutter und der Gesellschaft auferlegt werden. Ally schafft es, sich von diesen Zwängen zu befreien und lernt ein selbstbestimmtes Leben als Neurologin zu führen.

Laura Wittmann aus Münster empfiehlt „Untergetaucht“ von Marie Jalowicz Simon, Fischer 2014: Als junge Frau taucht Marie Jalowicz Simon unter und überlebt so als Jüdin im Berlin der Nazizeit. Beeindruckend ist Simons unbedingter Überlebenswille. Außerdem werfen ihre Erinnerungen ein

Licht auf damalige Bewohner*innen Berlins und die Abgründe des Alltags im Nationalsozialismus. Nach dem Krieg wird sie Professorin für Antike Literatur- und Kulturgeschichte an der HU. Erst kurz vor ihrem Tod spricht sie ihre Erinnerungen en detail auf 77 Tonbänder auf. Aus dem Skript entsteht das Buch, das mich auch deshalb so beeindruckt hat, weil es sich liest wie ein Roman, aber jedes Wort wahr ist.

Vivian Kube aus Berlin empfiehlt „How to be Both“ von Ali Smith, Penguin Books 2014 (unter dem Titel „Beides sein“ in der Übersetzung von Silvia Morawetz 2016 bei Luchterhand erschienen): Ich empfehle dieses Buch, weil Ali Smith einfach über sämtliche Grenzen hinweg schreibt: Zeit, Gender, Sexualität, Ausdrucksformen ... Weil man dabei merkt, wie schön und leicht eine Welt ohne unsere sozial konstruierten Grenzen wäre. Und weil dieses Buch es geschafft hat, mir – trotz jahrelanger Beschäftigung mit diesem Thema – nochmals neue Grenzen der eigenen Wirksamkeit aufzuzeigen, um diese dann – und das macht dann richtig Freude – feierlich niederzureißen.

Melanie Epe (Vorstandsmitglied der RG Düsseldorf) empfiehlt „Spiele mit der Macht“ von Marion Knaths, Piper 2009: In dem Buch analysiert die Autorin die Businesswelt und erläutert ein mögliches Vorgehen anhand der Schachspielfiguren „Dame“ und „Bauer“. Dabei geht die Autorin u.a. auf die unterschiedlichen Kommunikationsarten von Männern und Frauen ein. Sie erklärt, dass Männer eher rangordnungsorientiert und Frauen eher inhaltsorientiert kommunizieren. Auch wenn ich der Autorin dahingehend nicht zustimme, dass Frauen sich dem Kommunikationsmodell von Männern anpassen müssen, um erfolgreich zu werden (weil meiner Meinung nach dadurch die wünschenswerte Diversität verloren geht), erläutert das kurze Buch anhand kleiner Beispiele häufige Missverständnisse zwischen den Geschlechtern und wie diese gelöst werden können. Dies hat mir schon in einigen Situationen geholfen, meine Kollegen besser zu verstehen. Zwar bedient sich das Buch vieler Stereotypen, jedoch liefert es hilfreiche Tipps dazu, wie man beispielsweise mit „Ideenklau“ umgeht, gezielt weibliche Reize einsetzt oder auch bei Gehaltsverhandlungen agieren kann. Einige Aussagen aus dem Buch sehe ich persönlich kritisch, jedoch hilft es sehr bei der Reflexion des eigenen Alltags und inspiriert zur Meinungsbildung.

Dr. Juliane Steffens (ehem. Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Berlin) empfiehlt „Three Women“ von Lisa Taddeo, Simon & Schuster 2019 (in deutscher Übersetzung von Maria Hummitzsch 2020 bei Piper erschienen): Hier erzählt die Journalistin Lisa Taddeo von drei Frauen und deren jeweiligem Verhältnis zu sich selbst, Männern und Begehrten. Die drei könnten unterschiedlicher nicht sein und haben alle ihre jeweils eigenen mentalen Käfige, toxischen Beziehungen, Selbstzweifel und Befreiungsstrategien. Ein Buch zum Wegbingen!

Kerstin Geppert (Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Hamburg) empfiehlt „Die Zeuginnen“ von Margaret

Atwood, übersetzt von Monika Baark, Piper 2019: 34 Jahre nach der Veröffentlichung ihres dystopischen Romans „Der Report der Magd“ gewährt Margaret Atwood ihren Leser*innen nun in einer Fortsetzung einen weiteren Blick in das Leben und die Gesellschaft von Gilead. In der Theokratie herrscht eine strenge Geschlechtertrennung. Für Frauen, die kein Eigentum mehr besitzen dürfen, kaum Schulbildung erhalten und aus der Öffentlichkeit verdrängt wurden, sind die Möglichkeiten überschaubar. Besonders grausam ist das Los der Frauen, die noch Kinder gebären können. Sie werden als Mägde von einem Kommandanten-Ehepaar zum nächsten gereicht, um deren Fortpflanzung zu sichern, denn die meisten Frauen in Gilead sind unfruchtbar. Im Buch „Die Zeuginnen“ erfahren die Leser*innen aus drei unterschiedlichen Zeuginnenberichten mehr über das Leben der Frauen unter diesem Schreckensregime, wie das totalitäre System errichtet wurde und wie dabei auch Frauen halfen und helfen, Frauen zu unterdrücken. Doch können eine solche Ausbeutung und Unterjochung eines Geschlechts lange Zeit aufrechterhalten werden? Innerhalb und außerhalb von Gilead regt sich Widerstand...

Sophia Härtel (Mitglied im Arbeitsstab Ausbildung und Beruf, Berlin) empfiehlt „Feminismus für die 99%: Ein Manifest“ von Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser, übersetzt von Max Henninger, Matthes & Seitz 2019: Unser feministischer Kampf muss antikapitalistisch, antirassistisch, internationalistisch und ökologisch sein! Wie ist das Verhältnis von Klassenkampf zu Kämpfen um gesellschaftliche Reproduktion? Was hat die juristische Verbriefung von Rechten sexueller Minderheiten mit der normalisierenden und konsumistischen Verstaatlichung von Sexualität zu tun? Wieso sind Rassismus und Imperialismus wesentliche Stützpfleiler einer verallgemeinerten Frauenfeindlichkeit und welche Art von Solidarität bedarf es? In ihrem Manifest erklären Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser in elf Thesen warum ein liberaler Feminismus uns nicht hilft, wenn wir die gesellschaftliche Krise, in der wir uns befinden, überwinden wollen. Es kann nicht nur darum gehen, einigen wenigen privilegierten Frauen zu ermöglichen, in Unternehmen Karriere zu machen. Der Feminismus, der von den Autorinnen beschrieben wird, „vertritt die Sache aller, die ausgebeutet, beherrscht und unterdrückt werden“. Ihre Antwort auf die Frage, welche Art von Feminismus wir brauchen: „Einen Feminismus für die 99 %.“ Die Antwort auf die Frage, ob Du dieses Buch lesen musst? „Unbedingt!“

Dr. Juliane Steffens (ehem. Ansprechpartnerin für Junge Juristinnen, Berlin) empfiehlt „Der Ursprung der Welt“ von Liv Strömquist, übersetzt von Katharina Erben, Avant-Verlag 2017: Wer Lust auf Abenteuer hat, dem sei Der Ursprung der Welt von Liv Strömquist empfohlen. Die schwedische Zeichnerin, zugleich studierte Politikwissenschaftlerin, erzählt in ihrem Comic die Kulturgeschichte der Vulva von Cornflakespackungen über Freud und besticht durch ihren kritisch-feministischen Blick!

Ruhan Karakul empfiehlt „Schwarzer Feminismus: Grundlagenexte“, herausgegeben von Natasha A. Kelly, Unrast Verlag 2019: Im März 2019 veröffentlichte Dr. Natasha A. Kelly den Sammelband: Schwarzer Feminismus: Grundlagenexte beim Unrast Verlag. Darin sind die Stimmen verschiedener wichtiger Schwarzer Feminist*innen, von Sojourner Truth bis zu Patricia Hills Collins, zum ersten Mal in deutscher Sprache zu lesen. Ziel ist es, mit der Auswahl der Texte die Intersektionalitätsdebatte in der Schwarzen Frauenbewegung nachzuzeichnen. Am Anfang steht Sojourner Truth und ihre Rede „Ain't I a woman?“, die sie sowohl an weiße Frauen als auch an Schwarze Männer adressierte. Damit zeigte sie genau die Intersektion von Rassismus und Sexismus auf, die als Mehrfachdiskriminierung wirkt. Die weiteren Autorinnen beziehen sich alle auf Sojourner Truth und entwickeln die intersektionale Idee weiter, bis hin zu Kimberlé Crenshaw, die 1989 das Wort selbst geprägt hat. Der letzte Text ist Patricia Hill Collins, die das Schwarze feministische Handeln an der Intersektion beschreibt.

Dr. Tanja Altunjan (Vertreterin der Jungen Juristinnen im Bundesvorstand, Berlin) empfiehlt „Why I'm no Longer Talking to White People About Race“ von Reni Eddo-Lodge, Bloomsbury 2017: Dieses nicht mehr ganz neue Buch stand in diesem Jahr wieder auf vielen Leselisten – zu Recht, denn „Why I'm No Longer Talking to White People About Race“ zeichnet auf knapp 250 Seiten ein gleichermaßen klares wie aufwühlendes Bild von strukturellem Rassismus, und ist perfekt als Einstiegslektüre geeignet. Dabei behandelt Eddo-Lodge zum Beispiel das Konzept des White Privilege, die fehlgeleitete Idee der Farbenblindheit und die Unzulänglichkeit des weißen Feminismus. Ein aktivistisches, kraftvolles und wichtiges Buch.

Susanna Roßbach aus Hamburg empfiehlt „Eure Heimat ist unser Alptraum“, herausgegeben von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah, Ullstein 2019: „Eure Heimat ist unser Albtraum“ – unter diesem Statement versammelt der gleichnamige Band, der 2019 zum 1. „Geburtstag“ des CSU geführten Heimatministeriums herausgegeben wurde, Texte von 14 Autor*innen, die in persönlichen Essays Einblick in ihren Alltag in Deutschland geben. Empfehlen möchte ich den Band nicht nur, aber auch aus aktuellem Anlass: Eine taz-Kolumne von Hengameh Yaghoobifarah, eine*r der Herausgeber*innen, wurde im Sommer 2020 bis zum Innenminister – höflich ausgedrückt – kontrovers diskutiert (Soli an dieser Stelle!). Das Buch weitet den Blick für die Erfahrungen von Menschen, die in Deutschland von Rassismus, Antisemitismus und Sexismus betroffen sind, und ist allein deshalb sehr wertvoll. Mir ist beim Lesen wieder einmal ganz deutlich geworden, dass ein guter Feminismus nur der sein kann, der die spezifischen Erfahrungen von etwa Schwarzen Frauen und Frauen mit Migrationshintergrund, aber auch von trans Personen und nicht-binären Menschen mitdenkt (Intersektionalität – you name it). Besonderer Vorteil: Das Buch ist gleichzeitig ein Who-is-who guter Autor*innen – ihr wisst also direkt, wo ihr weiterlesen könnt!